



Dominikanerinnen

UNSERE MISSION

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 5-2015



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Laudato Si, gelobt seist du, Herr“ ist seit Pfingsten, seit dem Erscheinen der neuen Enzyklika von Papst Franziskus, in aller Munde. Der würdige Namensvetter des Heiligen Franziskus von Assisi spricht allen aus der Seele, die sich zur „Gemeinschaft des Universums“ zählen, die von „universaler Geschwisterlichkeit“ sprechen, weil sie Wind, Sonne und Wolken lieben, obwohl diese sich nicht ihrer Kontrolle unterwerfen und die eine „Kultur der Achtsamkeit“ fördern und pflegen durch viele kleine Gesten gegenseitiger Aufmerksamkeit.

Wir sind mit allem, was uns umgibt, verbunden und vernetzt und bilden eine wertvolle allumfassende Gemeinschaft. Wenn wir die Schönheit der Natur mit allen Sinnen wahrnehmen, werden wir still, treten in Beziehung mit dem Ursprung allen Seins und würdigen den Schöpfer durch unseren leidenschaftlichen Einsatz für sein Werk. Papst Franziskus ruft uns alle zu einer Umkehr, zu einem Wandel des

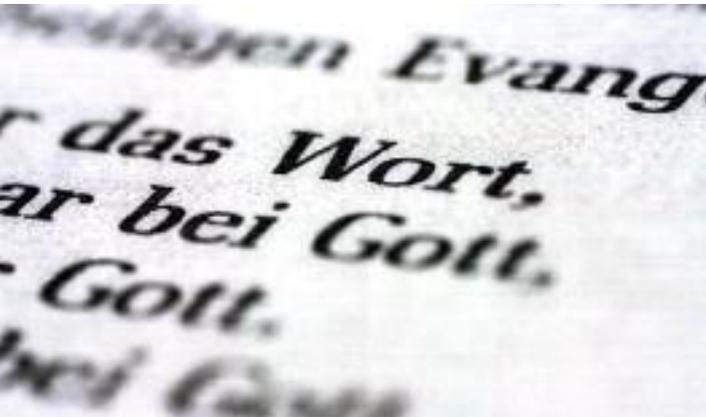
Herzens auf, um mit vielen Gleichgesinnten „ein großzügiges und von Zärtlichkeit erfülltes Umweltengagement in Gang zu bringen“. Wir sind davon überzeugt, „dass jedes Geschöpf etwas von Gott widerspiegelt und eine Botschaft hat, die uns etwas lehren kann“.

In dieser Ausgabe von kontinente erfahren Sie, wie wir Dominikanerinnen auf unterschiedliche Weise diese Botschaft Gottes in seinen Geschöpfen entziffern wollen und uns bemühen, darauf Antwort zu geben. In diesem Heft beginnt auch eine neue „Serie“ (auf Seite III), in der einige von uns darlegen, welches Verständnis von Verkündigung wir als Frauen haben. Eine spannende Sache, bei der es auch darum geht, großzügig, leidenschaftlich und von Zärtlichkeit erfüllt universale Geschwisterlichkeit zu leben.

Einen schönen Herbst und viel Freude beim Lesen wünschen

Ihre Dominikanerinnen

Eine **BIBEL**stelle, die mich an **SPRICHT**



„Umsonst habt ihr
empfangen,
umsonst sollt ihr geben.“

(Mt 10,8b)

Ein alter Witz erzählt von Pfälzer Bauern. Die sitzen in der Kirche und lassen den Gottesdienst über sich ergehen. Bei der Predigt des Pfarrers sinken immer mehr Köpfe hinunter. Als der Pfarrer bemerkt, dass seine Zuhörer einnicken, schlägt er wütend auf die Kanzel und ruft im Dialekt seiner Schäfchen: „Ja, reddischumsonst?!“ Da gehen mit einem Schlag die Köpfe wieder nach oben, und erregt fragt einer den andern: „Wo? Wo denn?“ Die Bauern hatten nur „Rettich“ verstanden und dass der irgendwo umsonst zu bekommen sei. Heute sind viele vorsichtiger, wenn etwas gratis angeboten wird: Unentgeltlich die Häppchen, die eine freundliche Dame im Kaufhaus anbietet – in der Hoffnung, dass ich das angepriesene Produkt kaufe.

Kürzlich begegnete meiner Mitschwester und mir ein Mann auf der Straße, der uns eine wunderschöne Rose hinhielt: „Die schenke ich Ihnen!“ Überrascht von einem so unvermittelten Geschenk bzw. verunsichert, was da wohl dahinter sei, nahmen wir die Rose entgegen. Sie duftete herrlich. Noch Tage danach erfreuten wir uns an ihr, aber auch daran, dass uns ein wildfremder Mensch etwas umsonst gegeben hatte.

Das kleine Wort „umsonst“ hat aber auch noch eine andere Bedeutung. So konstatiert gleich der 1. Vers des Psalms 127: „Wenn

nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder vergeblich, der daran baut ...“ Und Vers 2: „Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und euch spät erst niedersetzt, um das Brot der Mühsal zu essen; denn der Herr gibt es den Seinen im Schlaf.“ Unentgeltlich erhält ein Freund Gottes alles, was er zum Leben braucht. Jesus weiß um die Mühsal menschlichen Lebens. Er relativiert sie aber mit dem Verweis auf die Vögel und die Blumen, die von Gott genährt und gekleidet werden: Auch wer sich noch so sehr sorgt und müht – sein Leben kann er nicht verlängern.

Gott schenkt, was wir brauchen

Gott, der sich um Tiere und Blumen kümmert, schenkt auch dem Menschen, was er zum Leben braucht – gratis. Daher wirbt Jesus um Vertrauen: „Euer Himmlischer Vater weiß, dass ihr all das braucht. Euch aber muss es zuerst um sein Reich und seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben“ (Mt 6, 32b-33). Jesus weiß Gottes Herrschaft schon nahe. Sie ist ein unverdientes Angebot Gottes an die Menschen. Wenn sie es annehmen und Gott die erste Stelle in ihrem Leben einräumen, werden sie das Leben gewinnen. Die Jünger Jesu haben das Geschenk Gottes angenommen und lassen sich von Jesus aussenden (Mt 10, 7f).

Furchtlos verkünden sie die Nähe der Gottesherrschaft, wenden sich den Mühseligen und Beladenen zu, den Armen, Unwissenden und ziellos Umherirrenden, setzen sich also für alle ein, die in Not sind. All das vermögen sie in der Kraft, die ihnen geschenkt ist: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben!“ Als Töchter und Söhne des himmlischen Vaters, die alles haben, was sein ist, sollen wir ihm in seiner grundlosen Güte und Barmherzigkeit nacheifern. Dann sind wir glaubwürdige Zeugen der Herrschaft Gottes, die allen Menschen angeboten ist.



Sr. Gertrud Birringer

studierte Deutsch und Musik, später Sprecherziehung und Sprechwissenschaft. Sie war Fachdozentin in der Erwachsenenbildung. Als geistliche Begleiterin gehört sie bis heute der „Fachkonferenz Geistliche Begleitung“ (Diözese Trier) an.

VERKÜNDIGUNG

Lobt ihn mit Pauken und Tanz

Als ich 1988 ins Institut St. Dominikus in Speyer eintrat, hatte ich im Vorfeld eine sehr intensive Jugendarbeit mit Wanderungen „Jugend und Orden“, Schriftgesprächen, meditativem Tanzen und ein Dominikusfest erlebt. Die dabei gefühlte Lebendigkeit war es, die mich einlud, mich ganz für das Ordensleben zu entscheiden.

Noch im Postulat lernte ich bei einem Tanzwochenende den Tanzzyklus „Geburt des Lichts“ von Maria Gabriele Wosien kennen. Damals hat mich das ganze Wochenende die Frage beschäftigt, warum die Tanzleiterin immer wieder auf apokryphe Texte zurückgriff, wo in mir – ausgelöst durch die Tänze – die Weihnachtstexte aus den Evangelien anklangen. Ich fragte mich: Darf man eigentlich tanzend mit der Hl. Schrift umgehen? Gehört die Bibel in einen Tanzraum? (Wir tanzten in einer Turnhalle.) Gleichzeitig kam ich aber so tief ins Gebet, dass ich mir gewünscht hätte, statt der Apokryphen die mir bekannteren Evangelientexte zu hören.

Das Evangelium wird durch den Tanz lebendig

Diese Erfahrung hat mich nicht mehr losgelassen. In meinen Meditationszeiten tauchten Tanzschritte und Gebärden auf. Es fiel mir so manches Mal schwer, ruhig auf dem Meditationsschemel sitzen zu bleiben. Genauso aber auch umgekehrt: Wenn ich Tänze anleitete, blitzten mir in den Bewegungen immer wieder kurze Schriftstellen auf. Ich begann, das in die Anleitungen einfließen zu lassen und freute mich, als ich bemerkte, dass es andere auch tief berührte.

1991 lud ich zu einem ersten Tanztag „Bibel getanzt“ ein „Der barmherzige Vater – ein Tanz- und Meditationstag zu Lk 15,11-32“. Ich wollte mit Menschen teilen, wie lebendig mir dieses Evangelium durch das Tanzen geworden war. Am meisten überrascht war dann wohl ich. Die Resonanz auf die Einladung war groß und ich erinnere mich noch heute, in welcher Intensität wir uns damals mit der Schriftstelle auseinandergesetzt haben. Ganz klar, so „musste“ es weitergehen.

Viele haben sich anstecken lassen

Seit damals hat mich das Tanzen nicht mehr losgelassen. Im Laufe der Zeit haben sich viele anstecken lassen, Tanz und Gebärden als Gebet zu entdecken. Heute gibt es neben Tanz-Abenden, -Tagen, -Wochenenden und Tanzexerzitien eine dreijährige Tanzausbildung „Bibel getanzt“, in der ich, gemeinsam mit Annette Schulze (Pastoralreferentin) und Christine Sladek (ausgebildete Balletttänzerin und Yogatherapeutin) meine Erfahrungen weitergebe.

Mittlerweile haben sich viele Menschen mit uns auf den Weg gemacht, über Tänze und Gebärden die Hl. Schrift für ihr Leben neu zu entdecken und zu vertiefen. Die dabei erfahrbare Lebendigkeit ist es, die mich diesen Weg weitergehen lässt.

Darf ich eventuell auch Sie zum Tanz bitten?

Sr. M. Monika Gessner OP



IMPRESSUM

Eigenteil der Dominikanerinnen

ARENBERGER DOMINIKANERINNEN

Vertrieb & Bestellungen:

Sr. Gebharda Hämmerling.
Telefon 0261/64011204.

Bankverbindung:

Sparkasse Koblenz.
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80
BIC: MALADE51KOB

Redaktion:

Sr. Kerstin-Marie Berretz OP,
Telefon: 0208/8572217
Mail: sr.kerstinmarie@gmail.com
Objekt 19

INSTITUT ST. DOMINIKUS

Vertrieb & Bestellungen:

Sr. Johanna Gillich,
Telefon: 06232/912209.

Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz
IBAN: DE83 5455 0010 0380 0610 02,
BIC: LUHSDE6AXXX.

Redaktion:

Sr. Yvonne Schmitt OP,
Telefon: 06232/912213,
Mail: mission@institut-st-dominikus.de
Objekt 25

MISSIONSDOMINIKANERINNEN NEUSTADT, SCHLEHDORF, STRAHLFELD

Vertrieb & Bestellungen:

Missionsdominikanerinnen Neustadt
Sr. Theresita Wanitschek
Telefon: 09393/993460.

Missionsdominikanerinnen Schlehdorf
Sr. Josefa Thusbaß.
Telefon: 08851/1810.
Missionsdominikanerinnen Strahlfeld
Sr. Annette Fecker.
Telefon: 09461/911215.

Bankverbindungen:

Neustadt/Main:
LIGA Würzburg,
IBAN: DE 08 7509 0300 0003 0159 04,
BIC: GENODEF1M05
Schlehdorf:
Sparkasse Schlehdorf
IBAN: DE 48 7035 1030 0000 1044 30
BIC: BYLADEM1WHM

Roding-Strahlfeld
Sparkasse Roding,
IBAN: DE 6474 2510 2000 5218 5766
BIC: BYLADEM1CHM

Redaktionen:

Neustadt:
Sr. Eva-Angelika Herbst
Telefon: 09393/1067,
Mail: evaangelika@hotmail.de
Schlehdorf:
Sr. Barbara Witing
Telefon: 07181/21679
Mail: barbarawiting@hotmail.com
Roding-Strahlfeld:
Sr. Geraldine Busse,
Telefon: 09461/911275
Mail: geramaribo@hotmail.de
Objekt 31-33

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro

BOLIVIEN

Comarapa ist „de Fiesta“

Im Juni konnte Comarapa auf sein 400-jähriges Bestehen zurückblicken und feierte eine ganze Woche lang. Die Comarapener und die ganze Umgebung gestalteten bunte Tage mit verschiedenen Höhepunkten. Hieran beteiligten sich auch unsere Schwestern.



Auch die Jüngsten machten bei der großen Parade in Comarapa am 11. Juni mit.

Comarapa, unsere erste und größte Niederlassung in Bolivien, war „de Fiesta“, denn am 11. Juni feierte der Ort seinen 400. Gründungstag. Ganz Comarapa kam in Bewegung. Schon zehn Tage vorher wurden Büros und Geschäfte für einen Tag geschlossen, um eine große Reinigungsaktion durchzuführen. Die allgegenwärtigen Plastiktüten wurden eingesammelt, Höfe entrümpelt, die Markthalle mit Wasser gereinigt und die Häuser an der Plaza frisch gekalkt oder gestrichen.

Dann begann die Festwoche, drei Tage vor und drei Tage nach dem eigentlichen Fest. Hier hatte Comarapa alles aufgeboten. In der Nähe des Ortes war eine Kultstätte der Inkas gefunden worden. So gab es eine Ausstellung von vielen Funden, besonders bemalter Keramik. Die Ruine wurde feierlich einem Team von Archäologen zur Ausgrabung übergeben. Es begannen sportliche Veranstaltungen, Wettbewerbe für Kinder in Malen und

Singen und eine Ausstellung von einheimischen Handarbeiten. Daneben fand über mehrere Tage ein musikalischer Wettbewerb von Musikgruppen mit ihren kleinen Liedern, Coplas genannt, statt. Das Dorf füllte sich mit Besuchern: gebürtige Comarapener mit ihren Familien und Freunden, Sport- und Musikgruppen sowie viele Interessierte.

Ein Fest mit vielen Höhepunkten

Am 9. Juni wurden die Dominikaner Padre Cayetano und Padre Canisio geehrt und erhielten Auszeichnungen für ihre unermüdlige Arbeit. Gerade P. Canisio war jahrelang viele Kilometer zu Fuß von Ort zu Ort gegangen, oft auch nachts. Ebenso wurden weitere Personen geehrt, so z.B. Dr. Joel, der unseren Schwestern bei ihrer Ankunft sein eigenes Haus zur Verfügung stellte und selbst fortzog, des weiteren Dr. Rafo, der mit uns das Hospital begann und für viele Jahre der einzige Arzt in der Gegend war.

„Las Visperas“, die erste Vesper und damit der Vorabend des Festes, war der große Höhepunkt. Die Plaza war gedrängt voll Menschen. Eindrucksvoll war der große Umzug mit den Fackeln, an dem alle Autoritäten und Schulen teilnahmen. Es gab Festreden und die besten Musiker des Ortes und der Umgebung gestalteten das Ereignis feierlich mit. Den glanzvollen Höhepunkt des Abends bildete das Feuerwerk, das bei der Herz-Jesu-Statue, die auf einem das ganze Dorf überragenden Hügel steht, angezündet wurde. So wurde ganz Comarapa in ein Spiel der Lichter und Farben getaucht.

Der Festtag selber begann in der festlich geschmückten Kirche mit der Danksagungsmesse „Misa con Te Deum“, die von Weihbischof Estanislao aus Santa Cruz mit großer Feierlichkeit zelebriert wurde. Prof. Bello hatte extra eine Messe zu diesem Fest komponiert, die „Misa Vallense“. Aus seiner Musikschule musizierten wohl 30 Schüler mit

Gitarren, Charango, verschiedenen Flöten, Geigen, Trompeten und Bombo. Der Präfekt von Santa Cruz feierte die Messe mit und saß später auf der Tribüne neben dem Vizepräsidenten Boliviens, Álvaro García. Wie bei all diesen Festlichkeiten war ein Altar des Vaterlandes aufgebaut mit den Fotos des Nationalhelden Simon Bolivar und des aktuellen Präsidenten Evo Morales. Davor defilierten nun zuerst die Autoritäten, die verschiedenen Gruppierungen im Dorf, alle Schüler und sogar die größten Kindergartenkinder und grüßten den Vaterlandsaltar.

Der Samstag brachte dann noch einen Höhepunkt: ein Konzert mit den Kjaras, der besten Musikgruppe Boliviens. Ihre Musik reißt mit, holte die Menschen von ihren Sitzen, Arme und Reiche tanzten, glücklich und hingegeben an die Musik. Comarapa war zu einem Haus für alle geworden. Das Fest hat die Menschen enger zusammengefügt. Sie haben sich als eine große Gemeinschaft erfahren und die Festtage haben ein tiefes Glücksloch in die Härte ihres täglichen Lebens gegraben.

Sr. M. Christa Kitschen OP

Ein Mittagessen für das Leben

Sr. Rosa berichtet von der Notwendigkeit der Schulspeisung. Sie kann manchen Kindern - wie Ricardo - sogar das Leben retten.

Ricardo Toledo ist ein 9-jähriger Junge. Er wurde mit tauben Beinen geboren. Mit seinen fünf Brüdern lebt er in einer Familie, die sehr arm ist. Ricardos älterer Bruder ist mit zwölf Jahren an einer schnell wirkenden Anämie sowie an Komplikationen mit anderen Organen gestorben. Es konnte nichts getan werden, um ihn zu retten. So setzten wir alles daran, wenigstens den jüngeren Ricardo zu retten, der ebenfalls in Todesgefahr schwebte. Er war extrem unterernährt und seine Beine waren so schwer entzündet, dass seine Knochen sich zu zersetzen drohten. Deswegen musste er dreimal operiert werden. Aber alles ging gut und inzwischen ist

Fotos: Arenberger Dominikanerinnen



Die Bauern der Umgebung bieten ihre Waren an den Festtagen an.

Von den Ursprüngen

Am 11. Juni 1615 wurde Comarapa von Don Lucio Pedro Escalante gegründet. Dieser spanische Edelmann war vom Virrey Mendoza, der in Lima regierte, beauftragt worden, einen Platz zu suchen, wo in Zeiten der Verfolgung die Stämme der Chiriguanos und Yuracarés Schutz finden könnten. Er gab dem Ort den Namen „Santa Maria de la Guardia y Mendoza“ und stellte ihn unter den Schutz Mariens und die Schutzherrschaft des Virreys Mendoza. Das Klima, die Fruchtbarkeit des Bodens und die Nähe des Flusses hatten Escalante bewogen, an diesem Ort die geplante

Siedlung zu gründen und sie der Muttergottes zu weihen. Anhand von Dokumenten lässt sich bezeugen, dass Don Lucio das Dorf um die Plaza anlegen ließ. Eine der ersten Bauten war die Kirche.

Der Name Comarapa kommt aus dem Quetchua. Dieses Gebiet soll einem Edlen namens „Comwara“ aus der incaischen Dynastie „Amaru“ gehört haben. „Pa“ bedeutet Zugehörigkeit. So entstand unter Einfluss der spanischen Sprache der Name „Comarapa“, der so die verschiedenen Einflüsse auf den Ort verdeutlicht.

der Junge wieder genesen, nachdem er drei Monate im Krankenhaus verbrachte. Nun möchte er nach Hause und zur Schule zurückkehren. Das ist seine und auch unsere größte Freude.

Allerdings weiß Ricardo noch nicht, dass sein älterer Bruder verstorben ist. Wir haben es ihm noch nicht gesagt, denn sein Bruder war derjenige, der sich sehr viel um ihn kümmerte. So war er derjenige, der Ricardo jeden Tag in seinem Rollstuhl in die Schule fuhr. Wenn er nun nach Hause kommt, wird es eine traurige Überraschung, dass sein Bruder nicht mehr lebt. Für uns ist es sehr traurig, zu wissen, dass so viele Kinder an Hunger sterben. Deswegen ist es uns ein großes Anliegen, für eine bessere Versorgung und Ernährung der Kinder zu sorgen. Wir haben begonnen, einen öffentlichen Mittagstisch einzurichten, zu dem die Kinder und Jugendlichen unseres Kollegs eingeladen sind. Gleichzeitig sind die Türen des Mittagstischs geöffnet für das ganze Viertel. Dass es uns möglich ist, diese Geste der Liebe für so viele Kinder, die

nicht das notwendige Essen haben, zu ermöglichen, ist ein großes Wunder der Liebe. Dafür bedanken wir uns von Herzen bei unseren Schwestern und Brüdern in Deutschland für ihre große Bereitschaft, uns zu unterstützen. Unser Dank gilt einem jeden von ihnen. Gott möge sie alle segnen.

Sr. Rosa Maria Arancibia Salguero OP



Ricardo kann bald das Krankenhaus verlassen.

JOHANNESBURG, SÜDAFRIKA

Mit der frohen Botschaft auf neuen Wegen

Schwester Angela Sutton, Lehrerin mit Leib und Seele, verließ Ende 2013 ihren Wirkungskreis in Kimberley und ging nach Johannesburg. Auch hier wollte sie noch gerne die frohe Botschaft verkünden und entdeckte bei ihrer Suche nach einer geeigneten Möglichkeit den Radiosender Veritas. Auf welche Weise sie durch dieses Medium die Menschen erreicht, erfahren wir im folgenden Bericht.



Schwester Angela Sutton vor dem Firmenschild von Radio Veritas in Johannesburg. Es ist der einzige katholische Radiosender Südafrikas und wird von den Dominikanerbrüdern betrieben.

Sender bietet neue Sichtweisen

Radio Veritas (lateinisch für Wahrheit) ist der einzige katholische Radiosender in Südafrika, getragen wird er von den Brüdern des Dominikanerordens. Radio Veritas gibt es, um den Menschen das Evangelium zu bringen – um einen Wechsel der Sichtweise auf die Dinge und Ereignisse in Kirche und Gesellschaft zu fördern, um nicht nur den Negativ-Schlagzeilen das Feld zu überlassen, sondern auf den Hunger der Menschen nach Gott, geistlicher Orientierung und Hoffnung zu antworten.

Schwester Angela Sutton, gelernte Lehrerin, hat nach ihrem Umzug von Kimberley nach Johannesburg Ende 2013 diesen Sender für sich entdeckt, um weiterhin Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit der Frohen Botschaft zu erreichen und sie über Gott, Kirche und eine christliche Lebensweise zu unterrichten. Wie sie zu Radio Veritas kam und womit sie auf Sendung ist, erzählt sie selbst:



Wurde selbst aktiv und bot ihre Dienste beim Radiosender Veritas an: Schwester Angela Sutton.

Kostenlose Programme angeboten

„Ich gehöre nicht zum Team des Senders, tatsächlich ist meine Einbindung recht gering. Letztes Jahr, unser erstes Jahr in Johannesburg, [das Jahr 2014, Anm. d. Red.] schaute ich bei Radio Veritas vorbei und bot an, einige kostenlose Programme zu produzieren. Die Radio-Veritas-Leute baten mich um ein Beispiel, und ich fing an. Die stellvertretende Direktorin des Senders, Olinda Orlando, ist übrigens eine ehemalige Schülerin der Dominikanerinnen.

Meine ersten Sendungen waren halbstündige Vorträge über die Bedeutung der Fastenzeit, speziell die Liturgie der Sonntage. Das war für erwachsene Zuhörer. Ich erstellte neue Vorträge für die Fastenzeit 2015.

Kurzansprachen für Kinder

Als nächstes begann ich im Juni 2014 mit Fünf-Minuten-Ansprachen für Kinder, in denen ich sie ermutigte, christliche Tugenden wie Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Hin-

Fotos: Dominikanerinnen Neustadt

wendung zum Gebet zu leben. Ich arbeitete die Ansprachen schriftlich aus, ging zum Sender, um die Folgen für einen Monat aufzuzeichnen. Im Lauf der Zeit hatten meine Vorträge überwiegend die Heilige Schrift zur Grundlage, so konnte ich die Kinder ermuntern, die Bibel zu lesen. Dann gab ich einmal ein Interview zum Thema ‚Gott geweihtes Leben‘. Im Jahr 2015 setzte ich die Ansprachen für die Kinder zu den Tugenden bis Ende Mai fort. Die komplette Serie wird nun mit geändertem Datum wiederholt. Diese Kurzvorträge werden montags bis freitags um 6:35 Uhr ausgestrahlt.

Für Erwachsene „Wort für den Tag“

Kürzlich bot ich Fünf-Minuten-Vorträge für Erwachsene von Montag bis Freitag an als ‚Wort für den Tag‘.

In allen meinen Ansprachen versuchte ich, Themen anzusprechen, die für die meisten Hörer passen, ihnen aber zugleich einen geistlichen Gehalt geben. Worüber ich in den Sendungen sprechen will, ist mir völlig frei gestellt.“



Auf Sendung! Schwester Angela Sutton (rechts) und die Programmleiterin, Olinda Orlando, im Studio von Radio Veritas in Johannesburg.

Liebe Schwester Angela, danke für deinen Einsatz. Wir wünschen dir viel Heiligen Geist mit guten Einfällen zu weiteren Themen aus der Frohen Botschaft für diese wertvolle und wichtige Arbeit. Wir wünschen dir auch offene Ohren und Herzen der Zuhörer, damit das

Evangelium ihr persönliches Leben und das der Gesellschaft immer mehr beeinflusst.

**Sr. Angela Sutton OP
und Sr. Eva-Angelika Herbst OP**

Wir trauern um

Schwester Dolores Renkel

Geboren am 4. August 1919 in Aschaffenburg-Schweinheim, legte Schwester Dolores am 3. Juli 1937 ihre Profess in der Gemeinschaft der Oakford-Dominikanerinnen ab.

Auffällig war, dass sie schon als kleines Mädchen unbedingt Ordensfrau und Missionarin in Afrika werden wollte. 23 Jahre lang war sie Noviziatsleiterin in Oakford, von 1980 bis 1992 war sie Kongregationspriorin. Als solche brachte sie wichtige Reformen zur Qualifikation von Schwestern in Leitungsfunktion, zur Mitverantwortung jeder Schwester für die Kongregation und die spirituelle Ausrichtung der Dominikanerinnen auf den Weg.

Sie war eine große und begabte

Musikerin: Als qualifizierte Klavierlehrerin und Chorleiterin gestaltete und leitete sie über 20 Jahre in Oakford die Liturgie der Schwestern; nach der Liturgiereform des II. Vatikanums komponierte sie passende Gesänge für das Stundengebet und die heilige Messe in Englisch und Zulu. 1993 zog sie um in die US-amerikanische Provinz der Schwestern und engagierte sich in den Aktivitäten des Seniorenheims Villa Siena in Mountain View, Kalifornien.

Nach einem Beinbruch verbrachte sie die letzten drei Jahre im Seniorenpflegeheim der Dominikanerinnen von Mission San José, Kalifornien. Dort vollendete sie am 19. Juni 2015 in gläubigem Vertrauen auf Gottes Liebe und Barmherzigkeit ihr irdi-

sches Leben.

In großer Dankbarkeit für ihr Leben und ihr Lebenszeugnis als Missionsdominikanerin empfehlen wir Schwester Dolores dem Gebet unserer Schwestern und aller, die sich ihr im Leben und über den Tod hinaus verbunden fühlen.

Wir sind dankbar für das Leben und Wirken von Schwester Dolores in unserer Kongregation und für ihre vielen Jahre der engagierten Liebe und des Dienstes in der Mission Jesu. Wir geben sie an unseren Schöpfer zurück und beten, dass sie die ewige Ruhe genießen darf zusammen mit all denen, die ihr vorausgegangen sind. Wir bitten auch, dass sie für uns, die Kongregation und unsere Wohltäter, Fürsprecherin sein möge



Sr. Dolores Renkel.

auf dem Weg zu unserem himmlischen Ziel.

Nach Schwester Paula-Mary van der Walt und Schwester Gemma Neunzling.

MIDDLEBURG, SÜDAFRIKA

Arbeitsplatz Paradies

Schwester Sylvia van Vuuren lebt seit einigen Jahren in Middleburg, einer Stadt mit rund 19 000 Einwohnern. Die 1852 gegründete Stadt ist umgeben von Bergen und liegt im Herzen der Karoo, einer Halbwüste in Südafrika. Die Bevölkerung ist sehr arm, aber ausgesprochen freundlich, daher arbeitet Schwester Sylvia gerne mit ihnen und spricht im nachfolgenden Brief von ihrem Tätigkeitsfeld als dem „Paradies“.



Diesen Menschen aller Altersgruppen soll ganzheitlich geholfen werden. Schwester Sylvia hat viele Ideen, wie dies geschehen kann.

Gerne schreibe ich diese Zeilen, um die Neuigkeiten aus Middleburg zu erzählen, die sich seit dem letzten kontinente-Artikel entwickelt haben.

Arbeitsplatz: Paradies

Zwischenzeitlich bin ich der Karoo noch viel tiefer verbunden – mit ihren Bergen und Hügeln, den Bedingungen der Halbwüste mit ihrer einzigartigen Flora und Fauna, und mit ihren Leuten. Offen wie dieses Veldt mit den weiten Räumen, begrüßen die Leute Fremde wie Freunde, obwohl sie sich vorher nie gesehen haben. Immer hilfsbereit und freundlich gehen sie auf andere Menschen zu. Vielleicht lässt sie ihr bestehender einfacher Lebensstil so bescheiden sein und beschenkt sie mit ei-

nem Vertrauen, das man bei Stadtbewohnern nicht so leicht findet. Nun, dies mag paradiesisch klingen – und für mich ist es auch Paradies – ABER ich bin mir absolut bewusst, welchen Schmerz und welches Leid Armut, Arbeitslosigkeit, Drogen und Alkoholmissbrauch, Schwangerschaften von Teenagern und sexuelle Gewalt mit sich bringen und eben daneben auch existieren. Im Folgenden zeige ich ein paar Wege auf, wie wir versuchen, diesen Themen zu begegnen.

Suppenküchen bieten Nahrung

Mit Spenden aus Deutschland, die durch unsere Schwestern aus East London kommen, können fünf Suppenküchen unterstützt werden, die ungefähr 600 Leute in Middleburg

und Hopetown zumindest drei Tage in der Woche versorgen können. Davon können auch die Leute, die in diesen Suppenküchen helfen, mit einem kleinen Einkommen entlohnt werden. Ebenso können Lebensmittelpakete und Kleidung bereitgestellt werden für Menschen, die mit Aids und HIV leben. Einfach die Dankbarkeit auf den Gesichtern so vieler zu sehen, die wahrscheinlich über einige Tage kein Essen hatten, macht sehr demütig. Eine Gruppe pensionierter Frauen in East London kommt regelmäßig zusammen und macht Kleider und Stofftiere aus Stoffresten. Ich bekomme diese, kann sie weiterverteilen und die Leute lieben sie einfach, insbesondere die gestrickten und gehäkelten Decken. Die Kinder sind voller Freude mit den

handgemachten Spielsachen: Gaben, die sie sich unter normalen Umständen nicht leisten können.

Selbständigkeit ermöglichen

Das Autowaschprojekt in Middelburg steckt in einer Krise: Die Autopolster-Reinigungsmaschine hat „den Geist aufgegeben“. Ich möchte, dass dieser junge Mann so arbeitet, damit er für die Reparatur zumindest die Hälfte verdient, so dass er sich persönlich verantwortlich fühlen kann für die Maschine. Denn diese Maschine wird es ihm ermöglichen, Teppiche und Polster in Heimen, Schulen und Geschäften zu reinigen. Diese Arbeit gibt ihm weit mehr Einkommen als das Reinigen von Autos, da die Preise entsprechend der Mittel der Leute sein müssen. Das gleiche Projekt in Hopetown funktioniert gut. Wird es von Jugendlichen geführt, dann ist die Regelmäßigkeit wie eine Wippe. Ein pensionierter Mann konnte dafür gewonnen werden und das hilft zu einem gewissen Grad.

Jugendliche einbinden

Die Adult Youth Group möchte ein Entwicklungszentrum zusammen mit der Holy Trinity Kirche in Hopetown etablieren. Das ist ein sehr großer Traum und noch ganz in den Kinderschuhen. Das Ziel des Unternehmens: Das Projekt sucht ein Entwicklungszentrum innerhalb der Holy Trinity Gemeinde zu etablieren und möchte damit auf das Fehlen von Jugendprogrammen und -aktivitäten reagieren. Das Projekt will alle kulturellen Gruppen involvieren, kirchliche Jugendgruppen und alle Sportgruppen und -Vereinigungen, ebenso staatliche wie private Unternehmen einschließen.

Gebetsstunden und „Bibel-Teilen“ sollen mit Jugendlichen der verschiedenen Denominationen innerhalb der ganzen Diözese gestaltet werden. Dieses Projekt soll auch Sport-Turniere organisieren und durchführen, um die Jugendlichen von der Straße weg zu bringen und von der damit verbundenen Kriminalität. Desweiteren sollen sie eingebunden werden in Suppenküchen, sowie Beschäftigung bringen für Kinder und Jugend in Not. Essen und Kleidung soll dann von Zeit



Die Dankbarkeit auf den Gesichtern der Kinder, wenn es wieder etwas zu essen gibt, macht demütig.



Sr. Sylvia van Vuuren gehen die Ideen nicht aus.

zu Zeit mit der Unterstützung von Beteiligten und Betroffenen verteilt werden.

Informieren über Arbeitsrecht

Geplant sind Workshops für Farmarbeiter, die sich mit dem Thema Arbeitsrecht befassen. Unser Distrikt ist landwirtschaftlich geprägt und viele Mitglieder unserer Gemeinschaft sind sehr unwissend, was ihre Arbeitsrechte betrifft. Viele Bauern werden einfach entlassen und versinken dann in den Townships ohne Rente. Ein Problem ist, dass in manchen Fällen die Arbeit mit Alkohol bezahlt wird statt mit Geld.

Es wäre wirklich wunderbar, wenn dies alles realisiert werden könnte. Doch all dies Lohnswerte braucht finanzielle Mittel, um wirklich Fuß fassen zu können. Wenn es gelingt, würde die Jugend, die jetzt in großen Gruppen untätig herumsteht, durch eine Anstellung oder anderweitige Beschäftigung wieder Sinn und Hoffnung finden.

Den Frauen Stimme und Würde geben

Ein anderes großes Anliegen ist es, den Frauen zu einer Stimme und zu ihrer Würde zu verhelfen. Dies würde das ständige Anwachsen der Pandemie von Teenager-Schwangerschaften verringern. Das ist ein wirklicher Teufelskreis, der Frauen in immer größere Armut und in die sich daraus ergebenden Konsequenzen führt.

Katechetisches Programm entwickeln

Gemeinsam mit einem Team arbeite ich an der Entwicklung eines einfachen katechetischen Programmes. Es beinhaltet mehr audiovisuelle, schauspielerische und musische Elemente, um Gottes Botschaft der Liebe und Hoffnung den Menschen nahe zu bringen.

Liebe Leserinnen und Leser von kontinente, mit diesen Zeilen schicke ich Ihnen herzliche Grüße aus der Karoo.

Schwester Sylvia van Vuuren

WICKLOW, IRLAND

Dem Göttlichen nahe in der Natur

Schwester Alexia Upenyu Dendere (56) nahm nach 20 Jahren in der Kongregation in diesem Jahr eine Sabbatzeit – eine Zeit der Erneuerung. Acht Jahre war sie Regionalrätin in Simbabwe und gleichzeitig zuständig für die jungen Schwestern mit zeitlichen Gelübden, darüber hinaus war sie Oberin der Gemeinschaft in Mutare/Simbabwe und zugleich Pflegedienstleiterin des dortigen St. Joseph's Krankenhaus. Dieser Zeit folgten 12 Jahre Tätigkeit als Generalrätin, zuerst in Harare, ab 2006 in Gossops Green, England. Hier ist ihr Bericht für kontinente.



Schwester Alexia bringt den Teilnehmern ein Stück ihrer Kultur nahe.

Ich hatte mich in meinem Dienst verausgabt und gegeben, was ich konnte. Obschon ich äußerlich unverändert gesund und stark wirkte, fühlte ich mich innerlich ausgelaugt und erschöpft. Da ich wusste, dass mir nach den Jahren als Generalrätin eine neue Aufgabe zugeteilt werden würde, bat ich um eine Zeit der Erneuerung. Dies wurde mir ermöglicht und ich bin sehr dankbar dafür.

Ein zehnwöchiger Kurs zum Thema „Bewahrung der Schöpfung“ fand auf der ökologischen Farm der Dominikanerinnen in Wicklow An Tairseach, Irland, statt. Ich habe die Natur schon immer geliebt und fühle

mich dem Göttlichen in der Natur besonders nahe. Dieser Kurs in Ökologie war mir deshalb sehr willkommen. Er erinnerte mich daran, dass die Schöpfung nicht unser Eigentum ist, über das wir bestimmen können. Das, was wir bis jetzt getan haben ist wie eine falsche Auslegung des Schriftwortes in Genesis 1,26: „Die Menschen sollen herrschen über...“ Wir fühlen uns der Natur überlegen und merken nicht, dass wir Teil der Natur sind. Gemeinsam mit der ganzen Schöpfung sind wir entstanden und nennen die Erde unsere Mutter.

Verbunden mit dem Universum

Ich staunte über die Geschichte des Universums, dessen Reise vor fast 13,7 Billionen Jahre begann und dessen Ausbreitung kontinuierlich weiter geht. Die Geschichte des Universums ist zugleich die Geschichte der Menschheit, denn wir sind auf komplexe Weise mit dem Lebensfluss des Universums verbunden. Mutter Erde begann erst vor ungefähr 4,6 Millionen Jahren damit, sich auf die Unterstützung des Lebens vorzubereiten und unsere Vorfahren traten erst vor 2,9 Millionen Jahren in Erscheinung. Als Spezies sind wir folglich noch sehr jung, trotzdem sind wir der Meinung, über allen Geschöpfen zu stehen. Was wir Menschen der Erde und dem All antun, das tun wir uns selbst an.

Als Mystiker die Erde schützen

Manches Gelernte werde ich nie vergessen. So zum Beispiel, dass der Schöpfer, den wir Gott nennen, durch die Schöpfung schon mit uns in Kontakt war, lange bevor die Bibel geschrieben wurde. Ohne Gott kam nichts ins Sein. Das Universum ist Gottes Leib. Mystiker und Dichter verstanden dies bereits vor Jahrhunderten. Damit auch wir das verstehen können, müssen wir selbst Mystiker sein und die Erde schützen. „Alles was der Erde widerfährt, widerfährt auch den Menschen“, brachte es Chief Seattle auf den Punkt. Die Schöpfung ist wie ein Buch über Gott, dessen viele Bände die Welt nicht halten kann. Ein Geologe erklärte uns, wie ein Stück Fels uns lehren kann, was vor Millionen von Jahren passierte. Durchs Mikroskop sahen wir winzige Blumen, sogar solche, denen wir täglich begegnen und wir staunten über die detaillierten Muster. Wie Jesus uns lehrte, ist Gottes Reichtum, seine Verschwendung an Schöpfung so groß, dass nicht einmal König Salomon so wunderbar gekleidet war wie eine von den Blumen, an denen wir täglich vorü-

bergehen, ohne die Lektion zu verstehen, die sie uns lehren wollen. Vertraue auf Gott, er sorgt für uns. Jedes kleine Teil der Schöpfung hat einen Zweck. Die Frage, die wir uns stellen müssen lautet: „Was möchte Gott uns sagen?“ Wenn wir wirklich hören, wirklich sehen könnten, würden wir von Ehrfurcht ergriffen sein von der Liebe, die das Universum durchdringt und aufrecht erhält. Aus diesem Universum sind wir geschaffen und es erhält jeden einzelnen von uns.



Den Entstehungsweg des Universums gehen und bedenken.

Herausforderung annehmen

Auf eine traurige Art wurde uns das Ausmaß der Zerstörung bewusst, das wir als Menschen verursacht haben und weiterhin der Schöpfung antun, nicht etwa weil wir in Not sind, sondern aus reiner Gier. Man fragt sich, was wir mit dem Gewinn tun, den wir durch die Zerstörung der Wälder, Vergiftung der Flüsse und Meere, dem Durcheinanderbrin-

gen des Ökosystems, erzielen? Wir zerstören in einer kurzen Zeit, was unser Planet über Billionen von Jahren entwickelt hat. Wir trauern um den Verlust der Biodiversität.

In einigen Wäldern singen schon keine Vögel mehr, Bienen sterben aus aufgrund unseres Tun und Handelns. Es ist eine Herausforderung für uns Ordensleute und für die Kir-

che, Gottes Ruf, wie Jesus ihn uns lehrte, neu zu interpretieren und auf uns anzuwenden. Sein Beispiel berichtet uns viel über unser Leben und unsere natürliche Umgebung. Papst Franziskus fordert uns in seiner Enzyklika „Laudato Si“ auf, verantwortungsvoll mit der Schöpfung umzugehen, unser Handeln zu hinterfragen und neu auszurichten.

Neue Eindrücke

In jedem Jahr macht sich die Gruppe junger afrikanischer Schwestern auf den Weg zu den Ursprüngen unserer Kongregation. Dazu gehören ein Besuch in Augsburg, bei den Dominikanerinnen an St. Ursula, ein Treffen mit den Dominikanerinnen von Schlehdorf oder Neustadt und ein Verbleib bei den Dominikanerinnen in Landsberg am Lech. Dort gehören drei indische junge Schwestern zur Gemeinschaft, die sich auf den Besuch der Afrikanerinnen freuen. Wichtig ist der Besuch in Dachau, bei dem es um eine Begegnung mit der dunklen Phase Deutschlands geht. Sr. Nobuhle aus Simbabwe erlebte den Besuch in Dachau als emotional anstrengend. Sie findet es jedoch wichtig, dass die Erinnerung an das schreckliche Geschehen wach gehalten wird. Sr. Tabitha aus Kenia war beein-

druckt von der Fuggerei in Augsburg, der ältesten Sozialsiedlung der Welt. Seit 500 Jahren wohnen dort bedürftige Augsburger, aktuell 150 für 88 Cent Jahreskaltmiete und drei tägliche Gebete. Für Sr. Jacintha aus Sambia war es schön zu erfahren, dass in allen Gemeinschaften der Geist des Hl. Dominikus deutlich zu spüren war.



Von links: Sr. Tabitha, Sr. Nobuhle und Sr. Jacintha in der Fuggerei mit einem „Relikt“ aus alter Zeit.

Schwester Laetificas bester Mann

Normalerweise haben Ordensschwestern keine Söhne. Anders bei Schwester Laetifica. Die 74-jährige Münchenerin nennt einen vielversprechenden jungen afrikanischen Mann ihren besten Mann und „Sohn“. Nachdem Stephen seine Ausbildung als Elektriker erfolgreich bestanden hatte, fand er keine Arbeit. Sr.

Laetifica stellte ihn ein und bemerkte sehr bald, was für ein fähiger Mann als Elektriker er ist. Sie fand einen Paten, der sein Gehalt bezahlt.

Als Stephens Mutter Sr. Laetifica das erste Mal traf, rief sie: „Endlich lerne ich die zweite Mutter meines Sohnes kennen!“ Nun hat Stephen geheiratet.

Auf dem Foto rechts lächelt die Braut, was nicht dem Brauch entspricht. Aber auch sonst entspricht sie nicht unbedingt der typisch afrikanischen Frau: Sie ist ebenfalls Elektrikerin. Stephen lernte sie während der Ausbildung kennen. Sie klettert wie er auf Masten und steht ihre Frau in diesem eher Männern vorbehaltenen Beruf.



Aufgeweckt: Dominikus auf der Kirchenmeile

Unter dem Motto „Aufstehen zum Leben“ hat am Pfingstwochenende in Speyer der erste Ökumenische Pfälzer Kirchentag stattgefunden. Mit einem Stand und originellen Aktionen auf der Kirchenmeile hat sich auch die Dominikusgruppe interessierten Gästen vorgestellt.

Den gemeinsamen Glauben feierten das Bistum Speyer und die Evangelische Kirche in der Pfalz zusammen mit allen Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen-Region Südwest (ACK) beim ersten Ökumenischen Pfälzer Kirchentag. Der Reichtum der christlichen Kirchen wurde vor allem am Morgen des Pfingsttags deutlich, als die zahlreichen Besucher sich nach konfessionellen Gottesdiensten zum gemeinsamen Gebet und Segen auf der Kirchenmeile trafen. Dort, zwischen Dom und Gedächtniskirche, präsentierten kirchliche Gruppen und Einrichtungen ihre Arbeit. Die Inschrift „Ut unum sint“ – „Damit sie alle eins seien“ über dem Portal des Speyerer Domes wurde zum Sinnbild des Tages.

Leitfaden zur Ökumene

„Aufstehen zum Leben“: Das Motto des Kirchentags weist mitten in unsere Zeit, in die Bedrohungen unserer Welt, in den Auftrag der Christen, eins zu sein, „damit die Welt glaube“. In einer Gesellschaft, in der der Gottesglaube zu verdunsten scheint, sind die Christen herausgerufen, lebendige und authentische Zeugen der Botschaft Jesu Christi zu sein, seiner Botschaft der Liebe und des Lebens.

Zum ersten Mal haben ein katholisches Bistum und eine evangelische Landeskirche einen ge-



Auch die Dominikusgruppe war mit einem Stand auf der Kirchenmeile des Ökumenischen Kirchentages vertreten.



Aufgeweckt! Dominikus erzählt dem Publikum von den Aktivitäten der Dominikusgruppe, die sich sieben Mal jährlich an einem Wochenende trifft.

meinsamen Leitfaden zur Ökumene erstellt. Er wurde zum Abschluss des Kirchentages vom Speyerer Bischof Karl-Heinz Wiesemann und dem pfälzischen Kirchenpräsidenten Christian Schad unterzeichnet. Der Kirchentag hatte zudem eine deutliche gesellschaftspolitische Dimension. Gespräche mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Sport und Kultur zu Themen wie Familie, Beruf und Einbindung von Menschen mit Behinderun-

gen wollten den Blick schärfen für Ungerechtigkeiten in unserem Land.

Mit originellen Aktionen präsentierte sich auch die Dominikusgruppe des Instituts St. Dominikus auf der Kirchenmeile. Jüngere, Ältere, Laien und Ordensmitglieder ließen sich, auf einem Podest stehend, von Passanten mit einer Klingel wecken und informierten kurzweilig über den Reichtum der dominikanischen Gemeinschaft. **red**

Ich stehe auf einem Podest. Unbeweglich.

In den Händen eine Bibel. Wie gut, etwas zu haben, worauf die Augen ruhen können.

Um mich ein Strom von Menschen. Sie gehen vorüber. Gesprächsfetzen dringen an mein Ohr. Viele unterschiedliche Sprachmelodien.

Hin und wieder vernehme ich einen Satz: „Klingeln Sie – und schauen, was dann passiert.“

Tatsächlich ertönt eine Klingel. Direkt neben mir, laut und vernehmlich.

Ich wache auf und schaue, in ein, zwei, viele Gesichter. Ein wenig skeptisch noch zumeist, aber sich aufhellend zu freudigem Staunen, wenn ich mich zu regen und zu erzählen beginne.

Erfahrung eines „Dominikus“